

Aspekte der Diversität im Projekt "Inklusive Medienarbeit" mit Menschen mit Unterstützungsbedarf

Mag.a Sophie Weiser-Belouanas

Qualifizierungsarbeit Projekt

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Akademische Sozialpädagogin
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 23.04.2019

Version: 1

BegutachterInnen: Mag. Ernst Tradinik; Patricia Renner, MA

Abstract

Ausgangslage dieser Forschungsarbeit ist ein Projekt der "Inklusiven Medienarbeit". Ziel "Inklusiver Medienarbeit" ist es, Menschen, denen es durch unterschiedliche Umstände sonst nicht so leicht möglich ist, Zugang zur Herstellung von medialen Produkten zu ermöglichen. Im Rahmen des Projektes der FH St. Pölten erarbeiteten Studierende der Sozialpädagogik gemeinsam mit Menschen mit Lernbehinderung ein Filmprojekt - die Kochsendung "Kochen ohne! Oliver". Diese bildet die Basis der vorliegenden Forschungsarbeit, die sich mit Aspekten der Diversität im Rahmen des Projektes auseinandersetzt.

The starting point of this research is a project of "inclusive media work". The aim of the media work is to give people who are not otherwise easily enabled by different circumstances, access to the making of media products. As part of the project of the FH St. Pölten, students of social pedagogy worked together with people with learning disabilities on a film project - the cooking show "Kochen ohne! Oliver". This forms the basis of the present research, which deals with aspects of diversity in the framework of the project.

Inhalt

Abstract	2
1 Einleitung	4
1.1 Hinführung zum Thema	4
1.2 Projektbeschreibung	4
1.3 Forschungsinteresse und Forschungsfrage	5
2 Literatur und Begriffsdefinitionen	6
2.1 Zum Begriff der Diversität	6
2.1.1 Differenz und Gleichheit	9
2.1.2 Diversitätsdimensionen	10
2.2 (Lern-) Behinderung, intellektuelle Beeinträchtigung, Unterstützungsbedarf	13
3 Forschungsprozess	15
3.1 Projektablauf und Forschungszugang	15
3.2 Datenerhebung und -auswertung	15
3.3 Methodisches Vorgehen	16
4 Ergebnisse	17
4.1 Diversitätsdimension Behinderungen/Beeinträchtigungen	17
4.1.1 auditiv-inhaltlich und auditiv-sprachlich	18
4.1.2 visuell.....	19
4.1.3 Aspekte der Interaktion.....	21
4.2 (mediale) Sichtbarkeit und Repräsentation	22
4.3 Weitere innere Diversitätsmerkmale.....	24
4.4 Zusammenfassung	25
5 Resümee und Ausblick	26
Literatur	28
Abbildungen	33
Daten	33
Anhang	33
Beispiel Transkript.....	33
Kategorienbildung	36
Eidesstattliche Erklärung	38

1 Einleitung

1.1 Hinführung zum Thema

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist ein von Studierenden der FH St. Pölten durchgeführtes Medienprojekt. Auftrag für die Studierenden des Hochschullehrganges Sozialpädagogik war es, im Rahmen des Projektes "Inklusive Medienarbeit" ein mediales Produkt mit Menschen mit (Lern-) Behinderung herzustellen. Der Begriff "Inklusive Medienarbeit" beschreibt "die Arbeit von Menschen mit (Lern-) Behinderung/en und/oder psychischer Erkrankung im elektronischen Medienbereich: die Arbeit mit TV/Video und Radio, Kamera, Mikrofon, Moderation, Gestaltung, Recherche, Interviewführung usw." (Tradinik 2018:1). Wie das Endprodukt des Projektes aussieht, welche Mittel verwendet und welche Themen behandelt werden, wurde völlig freigestellt. Zu Beginn des Projektes wurden mögliche Ziele definiert beziehungsweise die Frage gestellt: "Was kann inklusive Medienarbeit leisten?" (ebd.). Menschen mit (Lern-) Behinderung soll der Zugang zur Herstellung eines medialen Produktes ermöglicht werden. Damit einher geht die Möglichkeit, neue Fähigkeiten zu erlernen; wie etwa den Umgang mit Kamera und Ton, das Ausprobieren vor der Kamera, wie man moderiert oder ein Interview führt. Weitere formulierte Ziele liegen in der Erzeugung von Inklusionsprozessen und der Herstellung von Öffentlichkeit und Diversität. Letzteres bezieht sich unter anderem auf die Repräsentation von Menschen mit (Lern-) Behinderung in den unterschiedlichsten Medien. Vielfalt in den Medien bedeutet, dass alle Menschen der Gesellschaft mit ihren Unterschiedlichkeiten vorkommen und sich zeigen können. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Begriff der Diversität und hat sich zum Ziel gesetzt, aufzuzeigen, ob und wie Vielfalt im durchgeführten Medienprojekt zustande kommt und welche Auswirkungen dies auf die Durchführung hat. Was auch interessant wäre, in dieser Arbeit jedoch keinen Platz findet, ist herauszufinden, wie die Aspekte der Diversität von den RezipientInnen wahrgenommen werden.

1.2 Projektbeschreibung

Das in dieser Arbeit untersuchte Projekt wurde von sieben Studierenden gemeinsam mit fünf BewohnerInnen eines teilbetreuten Wohnhauses durchgeführt. Gefilmt wurde eine Kochsendung im Haus des Vereins: „Kochen ohne! Oliver“. Dieser Name bezieht sich auf die Kochsendung von Puls4 „Koch mit! Oliver“ (vgl. Puls4 o.A.). Weiters damit assoziiert wurde

auch der berühmte britische Koch Jamie Oliver. Alle Beteiligten erarbeiteten den Ablauf und den Inhalt der Show gemeinsam. Es gab zwei Termine an denen sich alle trafen: die Vorbesprechung und den Drehtag. Die Vorbesprechung diente in erster Linie dem Kennenlernen; der Drehtag wurde geplant und die Rezepte erstellt. Am Drehtag selbst wurden die Vorgänge gemeinsam besprochen und durchgeführt. Das Kochen übernahmen die BewohnerInnen des Hauses; bei der Kameraführung, den Tonaufnahmen und der Moderation wurden sie von den Studierenden unterstützt. Zum Abschluss des Tages wurde das erstellte Menü im Garten gemeinsam gegessen.

Im Rahmen der Lehrveranstaltung "Inklusive Medienarbeit" entstanden drei unterschiedliche Medienprojekte und knapp zwanzig begleitende Forschungsarbeiten. Diese haben unterschiedliche Schwerpunkte, wie etwa die Fokussierung auf die AkteurInnen, auf die Rezeption oder Beobachtungsaspekte, wie es in der vorliegenden Arbeit der Fall ist. Teil des Projektes war es, die filmischen Ergebnisse der Öffentlichkeit zu präsentieren; entweder durch eine öffentliche Vorstellung oder durch soziale Medien wie etwa YouTube.

1.3 Forschungsinteresse und Forschungsfrage

Die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt sich mit dem Begriff der Diversität im Rahmen des Projektes "Inklusive Medienarbeit". Geklärt werden soll, welche Aspekte der Diversität im Bezug auf Behinderungen/Beeinträchtigungen bei der Durchführung des Projektes sichtbar werden, was der Begriff in Bezug auf das Projekt bezeichnet und welche eventuellen Einflüsse auf das Projekt und die beteiligten Personen dadurch entstehen. Durch die Bearbeitung des Begriffs der Diversität ergeben sich weitere Themen, die ebenfalls, im Bezug zum Projekt, aufgegriffen werden sollen: Inklusion, Differenzen, Gleichberechtigung und Teilhabe, Intersektionalität, Diversitätsmanagement und Öffentlichkeit.

Aus dem beschriebenen Forschungsinteresse ergibt sich folgende Forschungsfrage:

**Wie gestaltet sich Diversität mit dem Schwerpunkt
Behinderungen/Beeinträchtigungen im Projekt "Inklusive Medienarbeit"?**

Folgende Unterfragen gilt es zu klären:

Was bedeutet der Begriff Diversität aus sozialwissenschaftlicher Perspektive?

Was bedeutet Diversität in Bezug auf Behinderungen/Beeinträchtigungen?

Wie ist diese Diversitätsdimension im Projekt erkennbar?

Welche weiteren Diversitäten innerhalb der Gruppe werden im Projekt sichtbar?

Welche eventuellen Auswirkungen ergeben sich durch diese Aspekte der Diversität auf das Projekt?

Das Thema der Diversität ist ein sehr breites, das aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden kann. Aus diesem Grund war es wichtig, einen konkreten Schwerpunkt zu setzen, der sich aus dem Projekt heraus ergab. Im Theorieteil (Kapitel 2: Literatur und Begriffsdefinitionen) wird allgemein Bezug auf den Begriff genommen, wobei im weiteren Verlauf der Fokus auf der Diversitätsdimension Behinderungen/Beeinträchtigungen liegt und die medialen Aspekte des Projektes berücksichtigt werden. So soll nicht nur die Diversität im Projekt (Interaktion), sondern auch die Diversität im Produkt (Rezeption) aufgezeigt werden.

2 Literatur und Begriffsdefinitionen

2.1 Zum Begriff der Diversität

Als ein Keyword des "Inklusiven Medienprojektes" - "Inklusive Medienarbeit - TV Arbeit von/mit Menschen mit (Lern-) Behinderung" - wurde in der Projektbeschreibung Diversität genannt (vgl. Nagy 2018:o.A.). Diversität kann somit als Zielsetzung des Projektes gesehen werden. Dies bezieht sich auf zweierlei. Einerseits auf die Möglichkeit, unterschiedliche Menschen, Lebensentwürfe und -situationen in Medien zu zeigen und ihnen somit Öffentlichkeit zu ermöglichen, denn "Wahrnehmung und Wertschätzung der unterschiedlichen Gruppen in der Öffentlichkeit" (Munsch 2010:153) spielen eine zentrale Rolle, wenn es um den Abbau von Hierarchien unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen geht. Andererseits bezieht sich der Diversitätsbegriff auf die Zusammenarbeit der Studierenden mit BewohnerInnen eines teilbetreuten Wohnprojektes. Gemeinsam wird Fernsehen gemacht und somit auch voneinander gelernt.

Im vorigen Absatz werden zwei Begriffe genannt, die für das Verständnis von Diversität essentiell sind: unterschiedlich und gemeinsam. Wie diese mit Diversität zusammenhängen, wird im Folgenden aufgezeigt.

Der Begriff Diversität kommt ursprünglich aus der Biologie und beschreibt einen hohen Anteil unterschiedlichster Pflanzen (vgl. Salzbrunn 2014:8), bekannt als Biodiversität. Wie Salzbrunn erläutert, werden in der Soziologie die Begriffe Diversität und Vielfalt synonym verwendet und beschreiben Persönlichkeitsmerkmale, die kultureller, körperlicher und veränderbarer Natur sind (ebd.). Ich habe mich im Zuge meiner Arbeit für die Verwendung

des Begriffes Diversität entschieden und nicht für Vielfalt; was auch eine Möglichkeit gewesen wäre. Diversität aus dem Grund, da die Nähe zu dem englischen Wort *diversity* und dem französischen Wort *diversité* gegeben ist; diesen Wörtern ist ein erweiterter Begriffssinn gegeben. Pauser und Wondrak verwenden in ihrem Sammelband vorzugsweise den Begriff Diversity. Für sie lässt sich dieser Begriff auch nicht mehr einfach mit Vielfalt übersetzen. Der Unterschied liegt darin, dass durch den Begriff Diversity immer auch Respekt und Wertschätzung für Vielfalt ausgedrückt wird. Diversity versteht im Sinne der Vielfalt, Unterschiedlichkeiten als Ressource (vgl. Pauser 2011:33). Ausschlaggebend ist somit der Umgang mit den gegebenen Unterschiedlichkeiten, "damit sich die Vorteile von Vielfalt entfalten können" (Baig 2008:94).

Wie Krell, Riedmüller u.a. in der Einleitung zu ihrem Buch "Diversity Studies" feststellen, impliziert der Begriff immer auch ihm verwandte Konstrukte und Konzepte, wie etwa die schon erwähnte Differenz, Begriffe wie Alterität, Andersheit, Fremdheit, Diskriminierung und Ungleichheit, Hybridität, Pluralismus oder Inklusion (vgl. Krell et al. 2007:8). Insbesondere mit dem Begriff der Inklusion scheinen Diversitätsansätze stark zu korrelieren, da sich beide um einen positiven Perspektivenwechsel auf Unterschiede bemühen und als gesellschaftliche Vision gesehen werden können (Georgi 2015:27). Dies entsteht dadurch, dass Differenzmerkmale, wenn sie nicht als Ressource, sondern abwertend gesehen werden, Ausgangspunkt für Diskriminierung und Ungleichbehandlung sind; wogegen Inklusionsbestrebungen ankämpfen. Wie Georgi erläutert, handelt es sich um eine

"normativ-demokratische Strömung[, die] Diversity aus einer Menschenrechts- und Antidiskriminierungsperspektive in der Absicht, die Vielfältigkeit individueller Ressourcen anzuerkennen, Formen der Ungleichbehandlung entgegenzuwirken und Gleichstellung zu verwirklichen [konzeptionalisiert]" (ebd.:26).

Als Ziel von Inklusionsbestrebungen gilt es, die Vielfalt in der Gesellschaft anzuerkennen, die Individualität und die Bedürfnisse jedes/jeder Einzelnen zu achten und die Teilhabe aller an unterschiedlichsten, gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen. "Die Einzigartigkeit der oder des Einzelnen soll als Ressource in eine Gruppenkonstellation einfließen" (Keuchel 2016). Dies gelingt nur, wenn Strukturen diversitätssensibel gestaltet werden (vgl. Georgi 2015:27). Keuchel sieht zwischen den Begriffen Diversität und Inklusion jedoch einen erheblichen Unterschied: Diversität verfolgt einen beschreibenden Ansatz, Inklusion hingegen ist handlungsorientiert und impliziert Handlungsstrategien (Keuchel 2016).

In unserer heutigen Gesellschaft finden sich unzählige Beispiele, in denen der Begriff Diversität als Schlagwort verwendet wird; oft scheint es, dass sich Unternehmen damit profilieren und sich dadurch in ein positives Licht rücken möchten. So wird Diversität weithin

als Modewort verstanden, denn es gilt „als ‚schick‘, den Begriff Diversity an geeigneter Stelle fallen zu lassen“ (Pauser et al. 2011:11), wie etwa beim Bundesministerium für Inneres (BMI). Dieses ist Teil der Österreichischen Tage der Diversität „Divörsity“ (vgl. Divörsity#teamvielfalt 2018a), bei denen es in erster Linie um Aktivitäten von Firmen und Organisationen geht, die Diversität fördern. Auch das BMI selbst stellt sich in einem Video (vgl. Polizei Österreich bewegt 2018) als diversitätsbewusstes Unternehmen dar und bekräftigt: "So vielfältig die österreichische Bevölkerung ist, so vielfältig sind auch die Mitarbeiter*innen des BMI" (Divörsity#teamvielfalt 2018b). In Wien gibt es eine eigene Magistratsabteilung - "Wien ist Vielfalt. MA17" -, die sich für Integration und Diversität verantwortlich sieht. Sie "unterstützt alle Menschen in Wien dabei, Gleichberechtigung und Chancengleichheit herzustellen" (MA17 o.A.a). Es gibt eine eigene Abteilung, die sich dem Diversitätsmanagement innerhalb des Magistrats verschrieben hat; denn nur dadurch kann gewährleistet werden, dass Dienstleistungen zielgruppengerecht angeboten werden (vgl. MA17 o.A.b). Dieses Beispiel zeigt auf, wie wichtig die Thematik der Diversität für politische Agenden ist.

An oben genannten Beispielen wird sichtbar, dass der Begriff Diversität oft in Verbindung mit Unternehmen und dem Arbeitsleben steht, woraus sich das sogenannte Diversitätsmanagement/Diversity Management/DiM ergibt. Vor allem dadurch erlangte der Begriff große Bekanntheit. DiM ist eine Strategie von Unternehmen, durch die Vielfalt von Personen, zielgerichteter arbeiten zu können. Nicht die Schaffung von Vielfalt an sich ist das Ziel, sondern, dass diese Vielfalt zur Herstellung eines höheren Organisationserfolges genutzt werden kann (vgl. Pauser 2011:27).

„Die Auseinandersetzung mit Diversity im Sinne einer systematischen Beschäftigung von Unternehmen greift Differenzen (Geschlecht, Alter, Behinderung etc.) auf, mit dem Ziel, sie in ökonomisch sinnvolle und Ausgrenzung vermeidende Strategien umzuwandeln“ (ebd.:28).

Pauser hebt hervor, dass DiM nicht bedeutet, sich Diversitätsaspekten bewusst zu sein und diese anzuerkennen, sondern, dass DiM erst gegeben ist, wenn sich die zueinander in Beziehung stehenden Personen, durch gezielte Förderung, aneinander anpassen (ebd.:31).

Wie im oben angeführten Zitat ersichtlich wird, kann Diversität nur in Verbindung mit Differenzen gedacht werden. Wenn keine Unterschiedlichkeiten vorhanden sind, ist keine Diversität möglich. Brede und Helmes beschreiben die angesprochenen Differenzen als Hinsichten und Merkmale (vgl. Brede et al. 2017:7), während Abdul-Hussain und Hofmann (vgl. Abdul-Hussain et al. 2013) von Dimensionen sprechen. Um was es sich dabei konkret handelt, wird weiter unten aufgezeigt.

2.1.1 Differenz und Gleichheit

Die beiden Begriffe Differenz und Gleichheit spielen in der Diversitätsdebatte eine entscheidende Rolle; ohne ihnen gibt es keine Diversität. Gibt es lediglich Differenzen ohne Gleichheit, dann findet eine Hierarchisierung statt, die Entwertung und Ausbeutung ermöglicht. Wenn es nur Gleichheit ohne Differenzen gibt, dann kommt es zu Assimilation und absoluter Anpassung, mit der Ausgrenzung einhergeht (vgl. Prengel 2006:184). Salzbrunn beschreibt Diversität als "Feststellung von Differenz auf individueller und kollektiver Ebene" (Salzbrunn 2014:9). Wichtig dabei ist jedoch die Anerkennung eben jener Differenzen, wie etwa durch den möglichen Zugang zu Ressourcen aller Art. Das bedeutet, dass alle Menschen mit ihren Differenzen gleich sind; denn "schließlich ist das Ziel, dass ebenjene Differenzen keine Rolle mehr spielen" (ebd.:33). Von Inklusion spricht man laut Salzbrunn in jenem Moment, wenn die Minderheit in der Mehrheit aufgeht, ohne, dass die jeweils spezifischen Merkmale verloren gehen (vgl. ebd.:124). Inklusion wird als ein Prozess verstanden, in dem sich die Menschen nicht an die Gegebenheiten anpassen müssen, sondern, in dem gesellschaftlicher und institutioneller Wandel im Sinne aller stattfindet.

Ein wesentlicher Aspekt von Diversität (im Unterschied zur Homogenität) ist, dass Differenzen wahrgenommen, anerkannt und respektiert werden. Völlig fehl am Platz ist es, diese Differenzen zu ignorieren, denn dadurch würden sich ungerechte und ungleiche Verhältnisse verfestigen. Gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr, dass Differenzen reproduziert (vgl. Leiprecht 2011a:7) und somit Stereotypisierungen verstärkt werden. Unterschiedliche Merkmale müssen wahrgenommen werden, jedoch darf eine Person niemals darauf reduziert werden. So liegt in der Thematisierung von Differenzen immer auch die Gefahr der Reduktion, der Zuschreibung und Ausgrenzung (vgl. Wagner 2015:384). Leiprecht und Thiersch sprechen sich für eine diversitätsbewusste Soziale Arbeit aus, die durch eine "Anerkennung der Unterschiedlichkeiten und eine Anerkennung der Gleichheiten in den Unterschiedlichkeiten" (Thiersch 2011:45) geprägt ist. In der alltäglichen Interaktion muss stets die Perspektive der Antidiskriminierung, der Intersektionalität und der Subjektorientierung gewahrt bleiben (vgl. Leiprecht 2011b:40). Abdul-Hussain und Baig sprechen sich für den Begriff des Gleichstellungsdenkens aus, in dem Sinne, "dass alle die Möglichkeit haben, gewünschte Ziele zu erreichen" (Abdul-Hussain et al. 2009:30). Dieser steht im Gegensatz zum Gleichheitsdenken "im Zuge dessen Unterschiede negiert werden" (ebd.). Unter dem Begriff Diversität finden sich zusammenfassend

"unterschiedliche Ansätze und Positionen, deren Gemeinsamkeit darin besteht, die Vielfalt unterschiedlicher sozialer Gruppen nicht nur wahrzunehmen, sondern auch zu schätzen und zu fördern[; weiters konzentriert sich der Begriff] auf die bessere Wahrnehmung, Förderung und Partizipation von Minderheiten als soziale Gruppen, denen aufgrund bestimmter

Merkmale der Zugang zu Ressourcen und sozialen Positionen erschwert ist" (Munsch 2010:152).

In der Urkunde der Charta der Vielfalt (eine Initiative in Deutschland zur Förderung von Vielfalt in Unternehmen und Institutionen) heißt es: "Wir sind überzeugt: Gelebte Vielfalt und Wertschätzung dieser Vielfalt hat eine positive Auswirkung auf die Gesellschaft" (Charta der Vielfalt o.A.a). Dies beschreibt einen Wertewandel, der sich in der Gesellschaft widerspiegelt.

"Unterschiede werden nicht mehr als Probleme betrachtet, sondern als Potenzial für gegenseitige Bereicherung. Ziel ist nicht mehr die Homogenisierung [...], sondern die Nutzung komplementärer Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten" (Salzbrunn 2014:126).

2.1.2 Diversitätsdimensionen

Wie Brede und Helmes schreiben, kann die Diversität zwischen Menschen "theoretisch gesehen in einer unbegrenzten Anzahl an Hinsichten" (Brede et al. 2017:7) auftreten; sprich verschiedenste Diversitätsaspekte kommen unterschiedlich zu tragen. Aus diesem Grund muss der "Anspruch auf Vielfalt, jedoch keinesfalls [der] Anspruch auf Vollständigkeit" (ebd.:11) erhoben werden. Besonders deutlich macht dies Viola B. Georgi in ihrem Text. In der aktuellen Integrationsdebatte von MigrantInnen werden diese häufig in einen Topf geworfen; jedoch ist es wichtig zu betonen, dass "Zuwanderung selbst heterogen ist. Sie birgt vielfältige Dimensionen von Differenz" (vgl. Georgi 2015:25). So haben die Menschen unterschiedlichste Motivationen für die Migration, kommen aus den verschiedensten Ländern, Kulturen und familiären Verhältnissen. Des Weiteren ist zu beachten, dass auf eine Person mehrere Unterscheidungsmerkmale zutreffen können. So ist eine Migrantin nie einfach nur eine Migrantin, sondern auch Frau, vielleicht Mutter, körperlich behindert oder nicht, sportlich und/oder Literaturliebhaberin. Hierbei handelt es sich um den sogenannten Intersektionalitätsansatz, der der Isolation einzelner Persönlichkeitsmerkmale gegenübersteht (vgl. Salzbrunn 2014:104), denn diese treten immer kombiniert und kumuliert auf - niemand ist zum Beispiel nur Frau alleine (vgl. Allemann-Ghionda 2011:25). Leiprecht betont, dass im Rahmen der Sozialen Arbeit stets eine Intersektionalitätsanalyse stattfinden muss. Dies beinhaltet auch, dass durch die Frage nach den Kontexten, vermieden wird, dass sich weitere Stigmata entwickeln. In der Sozialen Arbeit hat man es mit unterschiedlichsten Differenzmerkmalen zu tun, die sich gegenseitig beeinflussen und nie für sich alleine stehen. So ist eine soziale Gruppe in sich nie homogen; sie wird von verschiedenen Differenzmerkmalen markiert, die sich in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich auswirken. Mit diesem Ansatz werden Vereinheitlichungstendenzen vermieden, bei denen es etwa um DIE Behinderten, DIE Ausländer oder DIE Frauen geht (vgl. Leiprecht 2011b:30).

Trotz alledem ist es notwendig, sich den Differenzmerkmalen, auf Grund derer Diskriminierung, Exklusion und Ungleichheiten entstehen, bewusst zu sein. Dabei hilft ein vierstufiges Modell, nach dem sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Menschen erfassen lassen und greifbarer werden (vgl. Charta der Vielfalt o.A.b). Im Folgenden wird dieses Modell vorgestellt. Die Charta der Vielfalt richtet sich ebenso wie die Auswertung des Datenmaterials dieser Forschungsarbeit, nach den inneren Diversitätsdimensionen nach Abdul-Hussain und Hofmann. Sie beschreiben vier Dimensionen der Diversität: die Persönlichkeit, innere Dimensionen, äußere Dimensionen und organisationale Dimensionen (vgl. Abdul-Hussain et al. 2013).



Abb.1 Dimensionen von Diversität (Abdul-Hussain et al. 2013)

Die erste von Abdul-Hussain und Hofmann definierte Dimension ist die Persönlichkeit jedes einzelnen Menschen. Als zweites beschreiben sie die inneren Dimensionen, auch Kerndimensionen genannt: Geschlecht/Gender, Alter/Generationen, Race/Hautfarbe, Ethnizität/Nationalität, Religion/Weltanschauung, sexuelle Orientierungen und Behinderungen/Beeinträchtigungen. Diese „sind in Österreich gesetzlich vor Diskriminierung geschützt. Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass diese Dimensionen eine Geschichte der

Herstellung von Ungleichheit in sich tragen“ (Abdul-Hussain et al. 2013). Wie Abdul-Hussain und Hofmann weiter beschreiben, wird durch diese Dimensionen definiert, was als normal gilt und wer wo und wovon ausgeschlossen beziehungsweise inkludiert ist. Die Liste möglicher Diversitätsdimensionen scheint endlos und was zu den inneren Dimensionen gezählt wird, ist in der Literatur teilweise unterschiedlich. So schreiben Krell et al., dass ForscherInnen in den USA acht (Big 8) Kerndimensionen im Gegensatz zu sechs wie bei Abdul-Hussain und Hofmann als die wichtigsten beschreiben. Dies sind: "race, gender, ethnicity/nationality, organizational role/function, age, sexual orientation, mental/physical ability, religion" (Krell et al. 2007:9). Somit werden die Rolle innerhalb einer Organisation und die Religion bzw. Weltanschauung als Kerndimensionen erachtet. Abdul-Hussain und Hofmann schließen diese jedoch von den inneren Dimensionen aus, da sie veränderbar sind.

Die äußeren Dimensionen beinhalten Begrifflichkeiten wie Sprache, Berufserfahrung, soziale Herkunft, Freizeitverhalten, Aussehen, Familienstand und Elternschaft; sie sind für diese Arbeit nur am Rande von Bedeutung. Die organisationalen Dimensionen sind für diese Arbeit nicht relevant, da sie sich auf den Bereich des Diversitätsmanagements in Organisationen beziehen und Begriffe wie Managementstatus, Netzwerke, Arbeitsinhalt und Abteilung beinhalten. Zusammenfassend

"geht es um Diversitäten, die in den verschiedensten Lebensbereichen soziale und strukturelle Inklusions- und Exklusionsprozesse hervorrufen können. Die oben beschriebenen Kerndimensionen sind in der Grafik als innere Dimensionen abgebildet. Von innen nach außen gelesen nimmt in diesen vier Ebenen die Möglichkeit zu, auf die Diversitätsdimension Einfluss zu nehmen. Demnach können wir die inneren Dimensionen kaum beeinflussen, während wir die äußeren und organisationalen Zugehörigkeiten stärker bestimmen können" (Abdul-Hussain et al. 2013).

Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Dimension Behinderungen/Beeinträchtigungen, da es darum geht, Personen mit Lernbehinderung den Zugang zur Herstellung medialer Produkte zu ermöglichen. Im Allgemeinen, vor allem im Sinne des Intersektionalitätsansatzes, spielen unterschiedlichste Dimensionen eine Rolle und Diversitäts-Ansätze "nehmen nicht nur einzelne Differenzkategorien in den Blick, sondern deren Zusammenwirken" (Wagner 2015:383). Jedoch werden in der Literatur zur Diversitätsdebatte Schwerpunkte gelegt, wie etwa zu Behinderung und Migration (vgl. Bosse 2017 und Wansing et al. 2013) oder Geschlechterverhältnisse im Rahmen von Diversity Management (vgl. Pauser 2011). Unterschiedliche Kontexte mit ihren jeweiligen Zielen werden aufgezeigt.

2.2 (Lern-) Behinderung, intellektuelle Beeinträchtigung, Unterstützungsbedarf

Im folgenden Abschnitt möchte ich genauer auf die Diversitätskategorie Behinderungen/Beeinträchtigungen eingehen. Sie ist, wie bereits beschrieben, eine von sechs Kategorien, die als innere Dimensionen beschrieben werden. Dies bedeutet, dass darauf kein (individueller) Einfluss genommen werden kann. Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass Behinderung sehr wohl gesellschaftlich gestaltet und bestimmt werden kann. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Sprache. Welche Begriffe werden verwendet und in welchen Kontext werden sie gesetzt? Denn wie über Menschen gesprochen wird, bestimmt, wie sie gesehen werden. "Sprache ist ein wichtiges Instrument – sie prägt unser Denken und unser Tun" (Pernegger 2016:22) und trägt ihren Teil zu einer diversen Gesellschaft bei.

Wie man dem Titel dieser Arbeit entnehmen kann, habe ich mich für den Begriff Menschen mit Unterstützungsbedarf entschieden. Dies wird nun genauer erläutert. Ausgangspunkt dieser Forschungsarbeit ist das Projekt "Inklusive Medienarbeit" mit Menschen mit (Lern-) Behinderung (vgl. Nagy o.A.). Es handelt sich somit um Menschen, deren Beeinträchtigungen sich nicht auf körperliche Aspekte beziehen, sondern geistige Probleme oder Lernprobleme sind (Bendl et al. 2012:89). Wie Monika Haider schreibt, sind Behinderungen vielfältig und unter dem Begriff kann Unterschiedlichstes verstanden werden; Ursachen, Auswirkungen, Schwierigkeiten, Einschränkungen und Lebensbedingungen sind individuell zu betrachten (vgl. Haider 2011:144). Aus diesem Grund ist es nicht ganz einfach eine allgemeine Definition für Behinderung aufzustellen. Trotzdem möchte ich im Folgenden zwei Definitionen aufzeigen, die beide die zeitliche Komponente, im Unterschied zur Krankheit, aufzeigen. Interessant an der Darstellung des Bundes-Behindertengleichstellungsgesetzes (BGStG), ist, dass Behinderung in Verbindung mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit an gesellschaftlicher Teilhabe gebracht wird.

"Eine Behinderung ist eine dauerhafte und sichtbare Abweichung im körperlichen, geistigen oder seelischen Bereich [...]. 'Dauerhaftigkeit' unterscheidet Behinderung von Krankheit. 'Sichtbarkeit' ist im weitesten Sinne das 'Wissen' anderer Menschen um die Abweichung (Cloerkes 2007: 8, zit. in Brede et al. 2017:120).

"Behinderung [...] ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen, die geeignet ist, die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu erschweren. Als nicht nur vorübergehend gilt ein Zeitraum von mehr als voraussichtlich sechs Monaten" (BGStG o.A.: §3, zit. in Bendl et al. 2012:88).

Laut diesen Definitionen wird das "Inklusive Medienprojekt" mit Menschen durchgeführt, die über einen längeren Zeitraum hinweg, also nicht nur vorübergehend, geistige Abweichungen und Beeinträchtigungen aufweisen.

Wie in der Einleitung dieser Arbeit beschrieben, wurde das Projekt mit BewohnerInnen eines teilbetreuten Wohnhauses durchgeführt. Der Verein verfügt über ein Konzept, das 2016/2017 überarbeitet und erneuert wurde. Sowohl die BetreuerInnen, die Geschäftsführung, die Bereichsleitung als auch die BewohnerInnen waren in diesem Prozess involviert. Laut des Konzepts handelt es sich um ein "teilbetreutes Wohnen für Menschen mit intellektueller Behinderung" (Konzept o.A.:1), wobei sich die BewohnerInnen für den Begriff "Menschen mit Unterstützungsbedarf" (ebd.:15) ausgesprochen haben. Sie wenden sich somit von den Begriffen "Menschen mit besonderen Bedürfnissen", "Menschen mit Beeinträchtigung" und "Menschen mit intellektueller Behinderung" (ebd.:15) ab. Der Fokus liegt auf dem Bedarf der Unterstützung, der individuell angepasst werden kann: "Wir denken, dass jede und jeder Unterstützung braucht. Jede und jeder bei etwas Anderem" (ebd.:15).

In der vorliegenden Arbeit wird ein Modell von Behinderung vertreten, das nicht nur medizinische Aspekte beinhaltet, sondern Behinderung als soziales Konstrukt sieht; in dem Sinne, dass man nicht behindert ist, sondern, dass man (gesellschaftlich) behindert wird (vgl. Haider 2011:143). Das, was als Behinderung verstanden wird, ist stark von gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst und so sind "Altersdifferenzen oder die Differenz zwischen gesund und behindert beispielsweise [...] nicht einfach Gegebenheiten, sondern werden in verschiedenen Epochen je anders artikuliert" (Fuchs 2007:18). Menschen mit Behinderung werden immer noch als Minderheitengruppe konstruiert, zu angeblich gesunden Menschen in Referenz gesetzt, oft als Opfer markiert (vgl. Bendl et al. 2012:90) und auf ihre Behinderung reduziert. An dieser Stelle soll der Begriff der Behinderung mit rechtlichen Fragen in Verbindung gebracht werden. So ist etwa in Österreich 2008 die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) in Kraft getreten. Die teilnehmenden Staaten verpflichten sich, Maßnahmen umzusetzen, die Diskriminierung verhindern und Inklusion, Partizipation, Selbstbestimmung und die Rechte des Individuums fördern (vgl. Pernegger 2016:17). Dies bedeutet auch, dass

"Menschen mit Behinderung Lebensbedingungen eingeräumt werden, die den allgemeinen Lebensstandards entsprechen. Wichtige Referenzpunkte sind Arbeits-, Wohn- und Freizeitverhältnisse, die materielle Lebensausstattung, die barrierefreie Möglichkeit, an unterschiedlichen Lebensbezügen zu partizipieren. Weiterhin soll Sorge dafür getragen werden, dass es zu einem >normalen< Umgang kommt, zu einer Einbeziehung in alltäglichen Verkehrsformen, die die Besonderheiten behinderter Menschen respektiert. Damit ist keine zwangsweise Anpassung an die Lebensverhältnisse und -formen der Mehrheit gemeint: keine Verpflichtung auf eine Normalität, die behinderten Menschen fremd sein kann und deren Anforderungen sie häufig auch gar nicht genügen können. Es geht vielmehr um die Akzeptanz ihrer Einzigartigkeit, eine Anerkennung als Person. Das Normalisierungsprinzip enthält eine starke politisch-rechtliche und moralische Fundierung, die auf Gleichheit, Solidarität und Menschenwürde beruht" (Ahrbeck 2017:55f.)

Österreich hat sich somit verpflichtet, diesen Ansprüchen gerecht zu werden und durch die Umsetzung der BRK soll "der Verschiedenheit von Menschen [...] dabei Rechnung getragen werden" (Wansing et al. 2014:17). Inwieweit dies gelingt oder nicht, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

3 Forschungsprozess

3.1 Projektablauf und Forschungszugang

Die vorliegende Arbeit ist eine qualitative Begleitforschung. Ausgangspunkt ist, wie zu Beginn beschrieben, das Projekt "Inklusive Medienarbeit", das von Studierenden und Menschen mit Unterstützungsbedarf gemeinsam durchgeführt wurde. In einem ersten Schritt überlegten sich die Studierenden ein Projekt, das sie den TeilnehmerInnen gerne anbieten würden; die Entscheidung fiel auf das Format der Kochsendung. Diese Idee wurde in einem weiteren Schritt den BewohnerInnen des teilbetreuten Wohnhauses vorgestellt. Fünf Personen entschieden sich mitzumachen. Ab diesem Zeitpunkt wurde das Projekt von allen Beteiligten gemeinsam durchgeführt. Termine wurde koordiniert, Rezepte überlegt, Filmequipment besorgt, Outfits gestaltet und vieles mehr. Im Haus des Vereins fanden zwei für alle verbindliche Termine statt: das Vorbereitungstreffen und der Drehtag. An beiden Terminen wurde gefilmt und mit dem Equipment gearbeitet, wodurch eine große Fülle an Filmmaterial entstand. Im Anschluss an den Drehtag galt es, dieses Material zu sichten und zu einer Kochsendung von circa zehn Minuten zusammen zu schneiden. Da es in der Gruppe keinerlei Vorerfahrung bezüglich Filmschnitt gab, erklärte sich Mag. Ernst Tradinik, Leiter des Projektes "Inklusive Medienarbeit", bereit, das Material zu schneiden.

Die vorliegende Forschung beschäftigt sich mit dem Begriff der Diversität. Um ein möglichst breites Spektrum der Aspekte von Diversität im Projekt aufzuzeigen, wurde beschlossen mit dem Filmmaterial zu arbeiten; und zwar in seiner ganzen Fülle. Sprich jegliche Aufnahmen, die entstanden, sind Teil des Datenmaterials und somit Grundlage für die Auswertung.

3.2 Datenerhebung und -auswertung

Die dieser Arbeit zugrundeliegenden Daten entstanden demnach im Verlauf des Projektes. Sämtliche Filmaufnahmen die entstanden, wurden für die Forschung herangezogen: das Rohmaterial und der fertig geschnittene Film - das Endprodukt. Da mit drei unterschiedlichen Kameras gedreht wurde - Standkamera, Handkamera und einer Action-Kamera (es handelt

sich dabei um eine kleine, wasserdichte, sehr robuste Kamera, die sich vor allem für Sportaufnahmen eignet und einen sehr breiten Aufnahmewinkel aufweist; für die Kochsendung wurde diese Kamera verwendet, um einen speziellen Sichtwinkel auf die Geschehnisse zu bekommen) - ist das Videomaterial mit einer Gesamtlänge von knapp sechs Stunden sehr umfangreich. Thematisch beinhaltet das Material die Vorbesprechung, die Vorbereitung am Drehtag selbst und die Zubereitung der Speisen (aufgeteilt in die Zubereitung von Salat, Hauptspeise und Beilage und Nachspeise). Das fertige Endprodukt - die entstandene Kochsendung mit einer Länge von 07:53 Minuten - ist ebenso Teil des Untersuchungsmaterials. Wichtig ist hierbei zu betonen, dass die Kochsendung ein mediales Produkt ist. Durch die Bearbeitung werden unterschiedliche Aspekte hervorgehoben und andere ausgelassen. Sie bildet nur einen Teilausschnitt des Projektes ab und dient in erster Linie der Rezeption.

3.3 Methodisches Vorgehen

Methodische Grundlage der vorliegenden Arbeit ist die strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring, die ein Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse ist. Diese wurde in erster Linie als kritische Abgrenzung zur quantitativen Inhaltsanalyse entwickelt. Anspruch der qualitativen Analyse ist eine systematische Analyse von Text, in deren "Zentrum [...] dabei ein theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem" steht (Mayring 2016:114). Essentiell erscheinen hier zwei Aspekte: die Analyse läuft nach Regeln ab, ist somit nachprüfbar und sie ist, wie schon erwähnt, theoriegeleitet.

"Sie [die Analyse - Anm.d.Verf.] will nicht einfach einen Text referieren, sondern analysiert ihr Material unter einer theoretischen ausgewiesenen Fragestellung; die Ergebnisse werden vom jeweiligen Theoriehintergrund her interpretiert und auch einzelne Analyseschritte sind von theoretischen Überlegungen geleitet" (Langer 2000:2)

Die qualitative Inhaltsanalyse orientiert sich an einem allgemeinen Ablaufmodell und es wird zwischen drei unterschiedlichen Analyseverfahren unterschieden: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (vgl. Halbmayer 2010). Analyseverfahren für diese Arbeit ist die Strukturierung, wobei noch genauer eine inhaltliche Strukturierung vorgenommen wurde. Bei einer Strukturierung wird das Ziel verfolgt, "bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen (Mayring 2016:115). Diese Ordnungskriterien müssen genau bestimmt, theoretisch und aus der Fragestellung heraus unterlegt und begründet werden. Dieses Verfahren gliedert sich in drei Schritte: Definition der Kategorien, Anführung von Ankerbeispielen und eindeutige Zuordnung durch Kodierregeln (vgl. Mayring 2015:97).

Im Folgenden werden die für diese Arbeit vorgenommenen Schritte erläutert. In einem ersten Schritt wurde das Datenmaterial (Rohfassung der Videos und die fertig geschnittene Kochsendung) verschriftlicht; einerseits durch die Transkription des Gesprochenen, andererseits durch Beobachtungsprotokolle. Dies ist wichtig, da dadurch nicht-sprachliche Elemente festgehalten werden können. Durch diesen zweiteiligen Schritt werden sowohl auditive als auch visuelle Aspekte berücksichtigt. Bei der schriftlichen Aufbereitung des Materials erfolgte mit Hilfe des selektiven Protokolls eine erste Reduktion. Dies bedeutet, dass nach festgelegten Kriterien, nur bestimmte, für die Forschungsarbeit relevante Aspekte aufgenommen werden. Diese Weise des Beobachtungsprotokolls ist weder völlig frei, noch völlig strukturiert (vgl. ebd.:80). Anschließend wurde das Material in das Kategoriensystem (theoretisch und aus dem Material heraus abgeleitet) übertragen. "Alle Textbestandteile, die durch Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert" (ebd.:97). In diesem Schritt kann es durchaus möglich sein, dass Kategorien verändert, angepasst oder aussortiert werden. Das dadurch letztlich entstandene Kategoriensystem wird mit Bezug auf die Fragestellung und theoretische Festlegungen hin interpretiert (vgl. Mayring 2016:117).

4 Ergebnisse

4.1 Diversitätsdimension Behinderungen/Beeinträchtigungen

Ziel dieser Arbeit ist es, Aspekte der Diversität aufzuzeigen, die im Projekt "Inklusive Medienarbeit" von Relevanz sind. Aus dem Projekt selbst ergibt sich ein Schwerpunkt auf die Diversitätsdimension (im Sinne von Vielfalt erzeugende Dimension) der Behinderungen/Beeinträchtigungen; wobei auch andere Dimensionen, sofern sie eine Rolle spielen, untersucht wurden. Aus dem Material heraus entstand eine Kategorisierung (siehe Anhang), mit deren Hilfe Aspekte der Diversität geordnet und interpretiert wurden. Wichtig dabei war, dass sowohl das auditive, als auch das sprachliche und das visuelle Material untersucht wurde. Weiters entstand eine Kategorie der Interaktion, die sich vor allem auf Anweisungen und Hilfeleistungen bezieht. An dieser Stelle soll auf eine weitere Forschungsarbeit, die im Zuge des inklusiven Medienprojektes entstand, verwiesen werden. Julia Daxbacher befasste sich in ihrer Forschungsarbeit mit der Frage, wie sich die soziale Interaktion mit Menschen mit Lernbehinderung im Projekt "Inklusive Medienarbeit" gestaltet (vgl. Daxbacher 2018:7). In den folgenden Kapiteln werden Faktoren aufgezeigt, die Bezug auf die Behinderung bzw. Unterstützungsbedürftigkeit der TeilnehmerInnen nehmen. Im

auditiven Material geschieht dies durch inhaltlich angesprochene Aspekte und sprachliche Faktoren; im visuellen Material durch im Bild Sichtbares und körperliche Aspekte.

4.1.1 auditiv-inhaltlich und auditiv-sprachlich

Zu Beginn werden die beiden auditiven Kategorien vorgestellt. Die Kategorie der inhaltlich-auditiven Aspekte ist hier besonders interessant. Die Auswertung ergab, dass im Verlauf des Projektes die Unterstützungsbedürftigkeit der TeilnehmerInnen nie direkt angesprochen wurde. Lediglich über zwei inhaltliche Themen wird ersichtlich, dass eine Unterstützungsbedürftigkeit vorliegt: Wohnen und Arbeiten. Die TeilnehmerInnen nehmen immer wieder Bezug auf ihre Wohnsituation, indem sie von den BetreuerInnen sprechen; etwa, dass sie Rezepte von diesen erhalten haben oder schon einmal gemeinsam mit ihnen gekocht haben (vgl. T3:27-29, T4:44-47). Die Wohnverhältnisse sind interessant, da sie eine klare Differenzlinie zwischen den TeilnehmerInnen und den Studierenden markieren. Die fünf TeilnehmerInnen wohnen in einem teilbetreuten Wohnhaus für Menschen mit Lernbehinderung. Ersichtlich ist dies im Datenmaterial vorrangig in der Vorbesprechung, da die TeilnehmerInnen erläutern, wie lange sie schon im teilbetreuten Wohnhaus leben; dies variiert zwischen zwei und sieben Jahren (vgl. T1: 31). Interessant ist dieser Aspekt auch hinsichtlich der Beziehungen, die in der Gruppe auftreten. Zwei dieser Beziehungskonstellationen sollen hier genauer erläutert werden. Eine der Studierenden arbeitet als Betreuerin im Wohnheim. Dies bedeutet, dass sie sowohl alle TeilnehmerInnen als auch alle Studierenden kennt. Auswirkungen hat dies im Projekt insofern, als, dass sie sowohl von den TeilnehmerInnen, als auch von den Studierenden in der Interaktion direkt angesprochen wird; sie wird bei offenen Fragen konsultiert und um (Entscheidungs-) Hilfe gebeten (vgl. T2:52; T4:116, 125 u.a.). Eine weitere interessante Beziehungskonstellation ist die zwischen zwei Bewohnerinnen. Es handelt sich um zwei Frauen, die am stärksten miteinander in Interaktion stehen. Dies zeigt sich durch folgende Aspekte: Sie sitzen stets nebeneinander, unterhalten sich teilweise leise, ohne die anderen Personen mit einzubeziehen und zeigen bei vielen Themen eine große Vertrautheit. Dies wird etwa deutlich bei Essgewohnheiten, wenn sie erzählen, dass sie oft gemeinsam kochen oder, dass die Katze der einen immer bei der anderen schläft (vgl. T2:124-131, T3:22-27). Bei ihnen ist durch das gemeinsame Wohnen eine Freundschaft entstanden. Die Diversitätsdimension der Behinderung wird auch über das Thema Arbeit angesprochen. Drei der TeilnehmerInnen erzählen von ihren Arbeitsstellen, die entweder geschützte Werkstätten/Tagesstätten oder spezielle Einrichtungen, etwa von der Caritas, sind (vgl. T1:57, 97, 186, T2:138,). An dieser Stelle soll vorwegnehmend auf das Kapitel 4.2 Bezug genommen werden, denn an der auditiv-inhaltlichen Kategorie wird ersichtlich, dass es nicht

vorrangig um die Behinderung bzw. die Unterstützungsbedürftigkeit der TeilnehmerInnen geht. Es wird ersichtlich, dass Menschen mit Behinderung eine eigene Meinung zu anderen Themen - wie etwa Kochen, Wohnen und gemeinsame Hobbies - als dem der Behinderung haben; somit kann eine diskriminierende, einengende Darstellung vermieden werden.

Ein weiterer Aspekt der auditiven Kategorie ist die Sprache beziehungsweise sprachliche Auffälligkeiten. Die TeilnehmerInnen des Projektes sind Menschen mit einer Lernbehinderung. Rückführend auf das Zitat von Cloerkes auf Seite 13 (vgl. Cloerkes 2007:8, zit. in Brede et al. 2017:120), bedeutet dies, dass eine sichtbare Abweichung im geistigen Bereich (zu dem Sprache gehört) vorliegt. Sichtbar aus dem Grund, weil sich andere Menschen dessen bewusst sind und es erkennen. Bezugnehmend auf die TeilnehmerInnen sind im Material drei sprachliche Auffälligkeiten erkennbar, die sich auf die Lernbehinderung beziehen lassen: grammatikalische Abweichungen, Wortwiederholungen und unvollständige Sätze bzw. Wörter (vgl. B2:29; T4:41, 145; B5/T5:44, 228 u.a.). Dies steht in einem Kontrast zu den Studierenden, die zwar ebenso wie die TeilnehmerInnen dialektale Färbungen (vgl. B1:62), jedoch keine der drei oben genannten Auffälligkeiten aufweisen. Dies ist ein Merkmal, das sowohl im Rohmaterial des Drehs als auch in der fertig geschnittenen Kochsendung zu erkennen ist. Dies spricht für inklusive Medienarbeit im Sinne von Ernst Tradinik der sich dafür ausspricht, dass die von ihm beschriebenen Personengruppen (Menschen mit Lernbehinderung und/oder Menschen mit psychischer Erkrankung) in TV und Radio vor die Mikrofone und Kameras kommen, "und zwar so, wie sie sind. Und nicht anders" (Tradinik 2018:3). Denn erst dann ist gegeben, dass Diversität und Inklusion sich wirklich als gesellschaftlich wertvolle Güter durchsetzen und ein positiver gesellschaftlicher Wandel möglich ist (vgl. ebd.).

4.1.2 visuell

Nun sollen zwei Auffälligkeiten erläutert werden, die in der visuellen Auswertung des Materials ersichtlich wurden: sichtbare Differenzen innerhalb der Gruppe und körperliche Aspekte. Durch das Projekt "Inklusive Medienarbeit" kamen zwei Personengruppen zusammen, um gemeinsam eine Kochsendung zu gestalten: Studierende der FH St. Pölten und BewohnerInnen eines teilbetreuten Wohnhauses. Obwohl das Projekt gemeinsam gestaltet wurde, lässt sich durch das Material ein Unterschied der beiden Gruppen feststellen (wie dies bewertet wird, soll hier nicht relevant sein). In erster Linie sichtbar ist dies durch die für das Projekt gewählten Outfits. Die BewohnerInnen des Hauses tragen weiße T-Shirts, die mit einem Logo versehen sind. Weiters tragen sie weiße Kochschürzen; dies zeigt auf, dass die BewohnerInnen das Kochen der Gerichte übernahmen. Filmische Aufgaben, wie etwa

Kamera, Ton, Moderation hingegen wurden von allen Beteiligten übernommen. Die Studierenden trugen während des Drehs schwarze Outfits und unterscheiden sich somit sichtbar von den BewohnerInnen. Diese Unterscheidung bleibt selbstverständlich in der fertigen Kochsendung für die RezipientInnen erhalten (vgl. B2:8-10, 60; B5/T5:16-17, 22). Hier ist ein Zitat von Krell, Riedmüller u.a. passend und zwar "dass es auch Gemeinsamkeiten zwischen den Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen und Unterschiede innerhalb solcher Gruppen gibt" (Krell et al. 2007:11). Diversität bedeutet nicht, dass die Differenzen zwischen den Menschen nicht sichtbar gemacht werden dürfen; vielmehr geht es darum, mit den Differenzen zu arbeiten und Möglichkeiten für alle zu schaffen. So markieren die gewählten Outfits die beiden Gruppen, sagen jedoch noch nichts über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb und zwischen den Gruppen aus.

Eine der äußeren Diversitätsdimensionen nach Abdul-Hussain und Hofmann (vgl. Abdul-Hussain et al. 2013) ist die des Aussehens. Ich habe mich hier für den Begriff der Körperlichkeit anstatt des Aussehens entschieden, da das Aussehen der TeilnehmerInnen und der Studierenden für die Untersuchung nicht relevant ist. Jedoch gibt es Aspekte der Körperlichkeit, die im Material ersichtlich sind, besprochen werden und mit dem Unterstützungsbedarf in Verbindung stehen. So kommt eine Teilnehmerin immer wieder auf ihre körperlichen Probleme zu sprechen, wie etwa Allergien, dass sie keine schweren Gegenstände heben kann und regelmäßig in Therapie gehen muss (vgl. T1:109, 117-118, 247; T3:32). Interessant ist hierbei, dass sie den Rahmen des Projektes nutzt, um über das Thema des Essens den Studierenden von ihren Problemlagen zu berichten. Bei dieser Teilnehmerin handelt es sich um gesundheitliche Faktoren, die von körperlichen Behinderungen unterschieden werden müssen. Obwohl es sich bei den TeilnehmerInnen um Personen mit Lernbehinderung und dem daraus resultierenden Unterstützungsbedarf handelt, sind im Material körperliche Aspekte von Behinderung sichtbar. Auch diese sollen erwähnt werden; denn im Zuge der Thematik von der medialen Darstellung von Menschen mit Behinderung geht es auch um körperliche Aspekte, die oft tabuisiert werden oder medial "nicht >verkäuflich< seien" (Sandfort 1982:208, zit. in: Pernegger 2016:24). Konkret handelt es sich dabei um Gleichgewichtsstörungen, eine sensomotorische Störung der Hände und eine Fehlstellung der Augen mit eingeschränktem Sichtfeld (vgl. B3:145-146, 181; B5/T5:187). So ist etwa bei einem Teilnehmer erkennbar, dass er Probleme mit dem Gleichgewicht hat, da er sich bei der Fortbewegung am Tisch und an den Regalen festhält (vgl. B2: 27-30). Ein weiterer Teilnehmer hat eine sensomotorische Störung beider Hände, die bei Nahaufnahmen erkennbar ist. Damit einher gehen Schwierigkeiten, die sich für ihn ergeben; so braucht er Unterstützung bei feinmotorischen Aufgaben (vgl. B4:14-16, B5/T5:279-280). Es handelt sich um Aspekte von Behinderung, die im Material des Projektes

sichtbar sind und als Diversität schaffend verstanden werden können. An diesen Aspekten wird erkennbar, dass Behinderung zwar als eine (scheinbar eindeutige) Kategorie beschrieben wird; es jedoch eine große Heterogenität (mit Bezug auf Voraussetzungen, Zugehörigkeiten und Lebenswelten) innerhalb dieser Gruppe gibt (vgl. Wansing et al. 2013:37). Es gibt so viele Formen von Behinderung, wie es Menschen mit Behinderung gibt; hier soll nochmals auf den wichtigen Aspekt der Subjektorientierung hingewiesen werden.

Wie Pernegger in ihrer Studie betont, ist ein alltagsnaher und gewöhnlicher/normaler Umgang mit Behinderung in den Medien essentiell. Doch dies ist bei den MedienmacherInnen noch nicht angekommen, denn Information über Behinderung wird immer noch als unbequem empfunden und ist von Angst geprägt (vgl. Pernegger 2016:24). Die Darstellungen von behinderten Menschen bedienen meist Rollenklischees und Vorurteile und führen dazu, dass sich nicht Betroffene besser fühlen. So sind Menschen mit Behinderung in der Darstellung die armen, notleidenden, bedauernswerten, deren Elend gezeigt wird; sie werden im Rahmen von Charity-Aktionen als Hilfesuchende eingesetzt; werden als exotisch mit Neugierde betrachtet; oder werden als HeldInnen gefeiert, die ihr Schicksal ganz besonders gut meistern (vgl. ebd.:24f.). "All diese Darstellungsformen sind mehr oder weniger menschenrechtlich problematisch, diskriminierend, verzerrend, realitätsfremd" (ebd.:25). Die fertiggestellte Kochsendung stellt sich ganz klar gegen diese Bedienung von Rollenklischees und zeigt Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrem Alltag, bei gewöhnlichen Handlungen und als Individuen. Wichtig dabei ist, dass die körperlichen Aspekte der Behinderung nicht versteckt oder verfälscht gezeigt werden.

4.1.3 Aspekte der Interaktion

In der Untersuchung des Materials zeigten sich Aspekte der Interaktion zwischen der Gruppe der Studierenden und der Gruppe der BewohnerInnen, die die Differenzlinie zwischen den beiden Gruppen ersichtlich werden lassen. Dies wird im Folgenden ausgeführt. Zwei Aspekte kristallisierten sich dabei heraus: Hilfe(-stellungen) und Anweisungen. Ersteres bezieht sich auf Momente, wo entweder die BewohnerInnen von den Studierenden Hilfe suchten, oder Situationen, in denen die Studierenden diese den BewohnerInnen aktiv anboten (vgl. T2:57-58; B2:28; B3:13; T4:106-107 u.a.). In diesen Momenten wird der Unterstützungsbedarf ersichtlich. Etwa wenn die BewohnerInnen sich fragend an die Studierenden wenden, weil sie nicht wissen, was sie reden sollen. Dies hängt natürlich damit zusammen, wie vertraut oder eben nicht, sie mit Themen oder Tätigkeiten sind. So erledigen sie das Kochen selbstständig, während sie etwa beim Moderieren oder Filmen Hilfe benötigen. In diesem Fall gab es immer wieder Anweisungen seitens der Studierenden an die BewohnerInnen

gerichtet. So etwa Aufforderungen doch mal etwas zu probieren, sich wo anders hinzustellen oder etwas Bestimmtes ins Mikrofon zu sagen (vgl. T2:111-112; B2:21-28, 47-49 u.a.). Betont werden soll hier, dass dies nicht nur mit der Dimension Behinderungen/Beeinträchtigungen zu tun hat, sondern von der (Vor-) Erfahrung und den Charaktereigenschaften aller Beteiligten abhängt. Trotzdem ist es ein Aspekt, der für die Untersuchung von Diversitätsaspekten relevant ist, da es sich um die Interaktion zwischen Individuen handelt und Diversität somit auf der Mikroebene erkenntlich wird. Allemann-Ghionda beschreibt unterschiedliche Ebenen, auf denen Diversität untersucht werden kann: die Makroebene (Welt, Gesellschaft), die Meso-Ebene (institutionelle Systeme), die Mikroebene (Interaktion zwischen Individuen und nicht institutionellen Gruppen) und die Metaebene (Diskurs der Wissenschaft, historischer Wandel) (vgl. Allemann-Ghionda 2011:17). Auch die sogenannte Diversity-Kompetenz spielt auf der Mikroebene eine entscheidende Rolle und wird in der Interaktion der Projektbeteiligten ersichtlich. Dies bedeutet, dass sich Menschen der Vielfalt aller bewusst sind und den eigenen Lebensentwurf als einen unter vielen sehen. Es handelt sich dabei um eine Vielzahl an Dimensionen, die in der Begegnung zwischen Menschen und durch Einstellungen und Haltungen in der Interaktion ersichtlich werden: Individualität und Unterschiedlichkeit wertneutral gegenüberzutreten und diese anzuerkennen, Empathie, Kooperationsfähigkeit, Offenheit, Interesse für andere, Verantwortungsbewusstsein und Stärken in Fremdheit zu erkennen (vgl. Weißbach o.A., zit. in: Wagner 2015:383). Prengel beschreibt diese Elemente als essentiell für eine Pädagogik der Vielfalt, die durch Anerkennung, Kennenlernen, Aufmerksamkeit, Achtung, Verschiedenheit und Gleichberechtigung und mehr geprägt ist (vgl. Prengel 2006:185).

4.2 (mediale) Sichtbarkeit und Repräsentation

Ergebnis des von Studierenden und BewohnerInnen eines teilbetreuten Wohnhauses durchgeführten Projektes ist eine Kochsendung, die durch unterschiedliche Kanäle (wie etwa soziale Medien) der Öffentlichkeit präsentiert werden soll. Aus diesem Grund wird im folgenden Kapitel der Aspekt der (medialen) Sichtbarkeit behandelt. Denn, wie Menschen medial präsentiert werden, hat einen entscheidenden Einfluss darauf, welchen Stellenwert sie in der Gesellschaft innehaben. Eine diversitätssensible, mediale Darstellung kann dabei eine entscheidende Rolle spielen. Basis dafür ist die Bewusstseinsbildung durch Medien - denn Medien wirken. Dies ist umso wichtiger, wenn persönliche Kontakte fehlen und der Umgang mit Menschen mit Behinderung von Vorurteilen und Unsicherheit geprägt ist (vgl. Pernegger 2016:4). Dass diese Bewusstseinsbildung in und durch Medien noch kaum

stattfindet, hält Pernegger in ihrer Studie fest. Sie zitiert den prüfenden Ausschuss der Staatenprüfung Österreichs zur Umsetzung der UN-BRK:

„Der Ausschuss stellt mit Besorgnis fest, dass in Österreich anscheinend sehr wenige bewusstseinsbildende Kampagnen durchgeführt werden, um negativen und überholten Stereotypen über Personen mit Behinderungen entgegenzuwirken, die Diskriminierung schüren. Der Ausschuss ist besorgt, dass innerhalb der gesamten österreichischen Gesellschaft kein umfassendes Verständnis für den Paradigmenwechsel zu bestehen scheint, der durch den Menschenrechtsansatz im Übereinkommen ausgelöst wurde.“ (BMASK 2013: 7, zit. in: Pernegger 2016:20).

Brede und Helmes haben einen Sammelband herausgebracht, der sich mit Fokus auf Behinderung und Migration mit Vielfalt und Diversität in Film und Fernsehen auseinandersetzt. In der Einleitung beschreiben sie Film und Fernsehen (jedoch gilt das ebenso für andere Medien wie Printmedien und das Web 2.0) als zentralen Zugang zu Informationen; womit sie essentiell zur "individuellen wie kollektiven Meinungsbildung" (Brede et al. 2017:8) beitragen. Sie bieten somit eine Möglichkeit, Informationen über unterschiedlich gestaltete Sichtweisen auf Personen zu erhalten, mit denen man im realen Leben eventuell gar keinen Kontakt hat (vgl. ebd.:9); Medien konstruieren ein soziales Bild, an dem sich Menschen orientieren. Der Sammelband untersucht, welche Formen von Diversität mit Bezug auf Behinderung und Migration in Film und Fernsehen thematisiert und wie sie dargestellt werden und ob dies zu integrativen oder inklusiven Zielsetzungen führt (vgl. ebd.).

Interessant für diese Thematik ist ein Leitfaden auf der Internetseite behindertenbeauftragter.de. Es handelt sich um ein Manual für MedienmacherInnen, in dem erklärt wird, wie diskriminierende Darstellungen behinderter Menschen vermieden werden können (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen o.A.:2). Neben filmischen Darstellungsmitteln wie Perspektive, Bildsprache und dem Einsatz von Musik, geht es auch darum, aufzuzeigen, dass Menschen mit Behinderungen eine eigene Meinung zu anderen Themen als dem der Behinderung haben:

"Behinderte Menschen haben auch eine Meinung zu anderen Themen als zu ihrer Behinderung, z. B. interviewen Sie bei Umfragen oder Podiumsdiskussionen auch behinderte Menschen zu Politik- und Gesellschaftsthemen; oder lassen Sie Moderator_innen mit Behinderung ein Format moderieren, in dem es nicht um Behinderung und Inklusion geht" (ebd.:5).

Genau dadurch wird Inklusion erreicht, ohne, dass sie explizit Thema ist.

"Von einer Bewusstseinsbildung auch durch das Fernsehen hängt u.a. ab, ob das Ziel der Inklusion, verstanden als Möglichkeiten gleichberechtigter Teilhabe aller BürgerInnen in allen gesellschaftlichen Bereichen, gelingt. So bilden massenmediale Informationen neben persönlichen Begegnungen die Grundlage für das Bild und die Bewertung von Menschen mit Behinderung" (Bosse 2017:115).

In der untersuchten Kochsendung passiert genau dieser Schritt. Menschen mit Lernbehinderung haben die Möglichkeit einen Film zu produzieren, in dem es nicht um ihre Behinderung geht. Im Vordergrund steht das Kochen. Den TeilnehmerInnen bietet sich eine Gelegenheit, in diesem Bereich ihre Fähigkeiten und Vorlieben zu zeigen. Die Behinderung der TeilnehmerInnen wird nicht explizit angesprochen und ist somit nicht vordergründig Thema des Projektes. Erst bei den besprochenen Themen Wohnen und Arbeiten, wird erkennbar, dass die TeilnehmerInnen einen Unterstützungsbedarf haben, da sie in geschützten Werkstätten oder anderen Einrichtungen für Menschen mit Behinderung arbeiten. Alle fünf TeilnehmerInnen wohnen im teilbetreuten Wohnhaus, in dem die Sendung gedreht wurde.

4.3 Weitere innere Diversitätsmerkmale

Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit war es in weiterer Folge, zu schauen, ob andere innere Diversitätsdimensionen neben der der Behinderungen/Beeinträchtigungen im Projekt auftreten. Das Material wurde hinsichtlich der Kategorien Alter, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Religion und sexuelle Orientierung untersucht. Bei den Aspekten Alter, Religion und sexuelle Orientierung ergaben sich keine relevanten Ergebnisse. Die Ergebnisse zu Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit werden im Folgenden aufgezeigt.

Die Gruppe des Projektes bestand aus sieben weiblichen Studierenden und drei weiblichen und zwei männlichen BewohnerInnen des teilbetreuten Wohnhauses. Interessant ist hierbei, dass, wenn es in der Durchführung des Projektes um Geschlechtlichkeit ging, lediglich die Männer adressiert wurden. So wurde es einige Male angesprochen, dass es toll ist, wenn Männer kochen und sich aktiv in eine Kochgruppe einbringen (vgl. T3:283). Dies zeugt davon, dass es nicht als Verständlichkeit angesehen wird, dass neben Frauen auch Männer kochen. Dass Fernseh- und Starköche meist männlich sind, ist wieder eine andere Geschichte. Auch bei anderen Hobbies der Männer, wie etwa dem Stricken und Häkeln, wurde positiv bemerkt, dass es toll ist, wenn Männer dies tun (vgl. T1:228). Die körperliche Kraft eines der beiden Männer wurde zweimal angesprochen, da er einer Teilnehmerin beim Öffnen einer Packung half (vgl. T3:296, 300). Diese Ausführungen spiegeln eine gesellschaftliche Entwicklung wider; und zwar, dass es als besondere Leistung angesehen wird, wenn sich Männer angeblich weiblichen Tätigkeiten widmen. Die Geschlechtlichkeit der Frauen wurde im Laufe des Projektes nicht angesprochen. Abschließend soll noch festgehalten werden, dass die oben beschriebenen Aussagen, für die fertige Kochsendung

nicht ausgewählt wurden. In dieser wird somit unkommentiert eine Normalität präsentiert: auch Männer kochen und zeigen Interesse daran.

Die Dimension der ethischen Zugehörigkeit spielt im Projekt eine untergeordnete Rolle. Dies vor allem dadurch, da alle TeilnehmerInnen aus Österreich stammen. Lediglich regionale Unterschiede, Gewohnheiten und Besonderheiten werden besprochen; etwa, ob ein bestimmtes Gericht in der Steiermark anders zubereitet wird als in Niederösterreich (vgl. T3:178). Somit ist diese Thematik im Projekt eher der äußeren Dimension der geographischen Lage zuzuordnen.

4.4 Zusammenfassung

Am Ende dieser Arbeit wird zusammenfassend betont, dass sich die im Projekt sichtbare Diversität auf zwei Ebenen beschreiben lässt. Bei der ersten geht es um die Wahrnehmung von Diversität aus Sicht der RezipientInnen. ZuschauerInnen sehen sich die Ergebnisse, in diesem Fall eine Kochsendung, des Projektes an. Durch die Zusammenarbeit von Studierenden und BewohnerInnen eines teilbetreuten Wohnprojektes ist eine sehr offensichtliche Diversitätsdimension gegeben: Sowohl die BewohnerInnen als auch die Studierenden sind in der Sendung sichtbar. Die Dimension der Behinderung und Nicht-Behinderung steht klar im Fokus. Bei der zweiten Ebene geht es um die im Projekt selbst auftretenden, für die TeilnehmerInnen spürbaren Dimensionen von Diversität. Hier geht es nicht nur darum, die auftretenden Diversitätsdimensionen aufzuzeigen, sondern auch darum, wie sich diese im Projekt auf der Mikroebene auswirken: etwa durch Handlungen, Handlungsanweisungen, Autonomie, Selbstständigkeit, Hilfe und Hilfsangebote. Bei beiden Aspekten geht es darum, mit Menschen in Berührung zu kommen, mit denen man sonst eventuell nichts zu tun hat; denn wir leben immer noch in einer Gesellschaft, in der soziale Gruppierungen entstehen und Tatsache ist, "dass sich Menschen mit Behinderungen oft in Parallelwelten bewegen (müssen!)" (Pernegger 2016:21). Das Projekt "Inklusive Medienarbeit" bietet für die RezipientInnen eine Möglichkeit etwas über Menschen mit Behinderung zu erfahren; aber auch für die Beteiligten im Projekt, neue Menschen kennenzulernen, sich auszutauschen, voneinander zu lernen und gemeinsam Zeit zu verbringen. So leistet es einen Beitrag zu gesellschaftlichen Entwicklungen, in denen sich Normalitäten verschieben, Vorurteile abgebaut und Differenzen als gegeben angesehen und akzeptiert werden.

5 Resümee und Ausblick

Aspekte der Diversität gewinnen immer mehr an Bedeutung in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen. Die vorliegende Arbeit liefert erste Einblicke, wie sich Diversität in der Medienproduktion gestaltet, welche Auswirkungen sich daraus ergeben und wie das in der Rezeption wahrgenommen werden könnte. Ich empfinde es als wichtig, dass diese Thematik weiterverfolgt und erforscht wird. Die Einwirkung der Medien auf das individuelle, wie das gesellschaftliche Leben ist enorm; aus diesem Grund bin ich der Ansicht, dass unterschiedlichste Menschen darin repräsentiert werden müssen und, dass Vielfältigkeit aufgezeigt wird.

Ziel dieser Arbeit war es, auftretende Aspekte der Diversität sowohl im Projektverlauf als auch im medialen Produkt der Kochsendung aufzuzeigen. So wurde danach gefragt, wie sich Diversität mit dem Schwerpunkt Behinderungen/Beeinträchtigungen im Projekt gestaltet. Wichtig dabei war, diese Aspekte auf der auditiven und visuellen Ebene aufzuzeigen, als auch auf Aspekte der Interaktion zwischen den Beteiligten innerhalb des Projektes einzugehen. Resümee des Forschungsprozesses ist, dass unterschiedlichste Aspekte der Diversität sichtbar werden. Trotzdem handelt es sich, wenn man es so messen möchte, um eine eher schwache Diversität, da die Intersektionalität kaum eine Rolle spielt und andere Dimensionen, neben Behinderungen/Beeinträchtigungen, sehr wenig vorkommen. Hier wäre es lehrreich, ein mediales Projekt und dessen Produkt zu untersuchen, an dem eine größere Vielfalt beteiligter Gruppen gegeben ist. Die nach Abdul-Hussain und Hofmann sogenannten äußeren Dimensionen sind nicht Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, sollen aber kurz Erwähnung finden. Vor allem auf das Thema Kochen und Medienarbeit bezogen, wäre es interessant sich anzuschauen, wer welche Vorerfahrungen mitbringt und wie sich diese auf das Projekt auswirken. Das Thema Kochen stellt ein verbindendes Element dar, das Inhalt des Projektes ist und über das viel gesprochen wird. Es ist zu der äußeren Diversitätsdimension des Freizeitverhaltens zu zählen. Auch andere Hobbies werden im Projekt angesprochen, ebenso wie die Diversitätsdimensionen Elternschaft, Familienstand, Berufserfahrung und Gewohnheiten (vgl. T1:386, 391; T2:97 u.a.). Auch diese steuern einen Beitrag zu den Aspekten der Diversität bei, sind aber, wie schon erwähnt, nicht Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit.

Als weitere Forschung, wäre es spannend, die anderen Projekte der "Inklusiven Medienarbeit", die im Rahmen der Lehrveranstaltung entstanden, auf Aspekte der Diversität hin zu untersuchen. Da die jeweiligen Ansätze der Projekte sehr unterschiedlich sind, könnte

eine Vergleichsstudie mit Bezug auf die Aspekte der Diversität informative Erkenntnisse bringen. Über die Aspekte der Diversität hinausgedacht, könnte untersucht werden, inwieweit die Projekte Inklusion und Gleichberechtigung ermöglichen und Diskriminierung vorbeugen.

Am Ende dieser Arbeit soll ein Bild herangezogen werden, mit dem sich die vielen Aspekte von Diversität gut umschreiben lassen; und zwar das des Mosaiks. Ein Mosaik besteht aus vielen kleinen Einzelteilen, die als Ganzes ein Bild ergeben. "Diversity is the mosaic of people who bring a variety of backgrounds, styles, perspectives, values and beliefs as assets to the groups and organizations with which they interact" (Shore 2013, zit. in Salzbrunn:121). So bilden Menschen als Einzelteile ein großes, im besten Fall buntes Bild. So sagte Papst Franziskus bei seinem Weihnachtssegens im Dezember 2018: "Es ist wie bei einem Künstler, der ein Mosaik gestalten will: Es ist besser, Steine mit vielen Farben zur Verfügung zu haben, als nur mit wenigen Farben zu arbeiten" und außerdem konstatiert er, dass "die Verschiedenheit [...] nicht Gefahr, sondern vielmehr Reichtum" ist (orf.at 2018).

Literatur

Abdul-Hussain, Surur / Baig, Samira (2009): Diversity - eine kleine Einführung in ein komplexes Thema. In: Abdul-Hussain, Surur / Baig, Samira (Hrsg.): Diversity in Supervision, Coaching und Beratung. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, S. 15-60.

Abdul-Hussain, Surur / Hofmann, Roswitha (2013): Diversitätsmanagement. Grundlagen. Dimensionen von Diversität.

<https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/dimensionen.php>
[05.09.2018]

Ahrbeck, Bernd (2017): Der Umgang mit Behinderung. Besonderheit und Vielfalt, Gleichheit und Differenz. 3. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Allemann-Ghionda, Cristina (2011): Orte und Worte der Diversität - gestern und heute. In: Allemann-Ghionda, Cristina / Bukow, Wolf-Dietrich (Hrsg.): Orte der Diversität. Formate, Arrangements und Inszenierungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15-34.

Baig, Samira (2008): Diversity und Ausschluss. In: Bakic, Josef / Diebäcker, Marc / Hammer, Elisabeth (Hrsg.): Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch. Wien: Erhard Löcker GesmbH, S. 91-105.

Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (o.A.): Auf Augenhöhe. Leitfaden zur Darstellung von Menschen mit Behinderung für Medienschaffende.

https://www.behindertenbeauftragter.de/DE/Themen/Barrierefreiheit/KommunikationundMedien/Leitfaden_Medien.html [09.01.2019]

Bendl, Regine / Eberherr, Helga / Mensi-Klarbach (2012): Vertiefende Betrachtungen zu ausgewählten Diversitätsdimensionen. In: Bendl, Regine / Hanappi-Egger, Edeltraud / Hofmann, Roswitha (Hrsg.): Diversität und Diversitätsmanagement. Wien: facultas.wuv, S. 79-135.

Bosse, Ingo (2017): Bewusstseinsbildung durch Fernsehen? Die Darstellung von Behinderung in Boulevardmagazinen und Krimiserien. In: Brede, Julia Ricart / Helmes,

Günter (Hrsg.): Vielfalt und Diversität in Film und Fernsehen. Behinderung und Migration im Fokus. Münster, New York: Waxmann Verlag, S. 115-136.

Brede, Julia Ricart / Helmes, Günter (2017): Einleitung und Ausgangspunkt: Dimensionen von Vielfalt in Film und Fernsehen. In: In: Brede, Julia Ricart / Helmes, Günter (Hrsg.): Vielfalt und Diversität in Film und Fernsehen. Behinderung und Migration im Fokus. Münster, New York: Waxmann Verlag, S. 7-15.

Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz - BGStG (2019): Bundesgesetz über die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen.

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004228> [09.03.2019]

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz - BMASK (2013): Ausschuss der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Abschließende Bemerkungen zum ersten Bericht Österreichs.

<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=391> [09.03.2019]

Charta der Vielfalt (o.A.a): Die Diversity Dimensionen. <https://www.charta-der-vielfalt.de/diversity-verstehen-leben/diversity-dimensionen/> [09.01.2019]

Charta der Vielfalt (o.A.b): Die Urkunde Charta der Vielfalt im Wortlaut. <https://www.charta-der-vielfalt.de/ueber-uns/ueber-die-initiative/urkunde-charta-der-vielfalt-im-wortlaut/> [09.01.2019]

Cloerkes, Günther (2007): Soziologie der Behinderung. Eine Einführung. 3. Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag.

Daxbacher, Julia (2018): Die soziale Interaktion mit Menschen mit Lernbehinderung im inklusiven Medienprojekt "Kochen ohne Oliver". Qualifizierungsarbeit 1, FH St. Pölten.

Divörsity#teamvielfalt (2018a): www.divoersity.at [09.01.2019]

Divörsity#teamvielfalt (2018b): Individualität verbindet! Gelebte Diversität im BMI. <http://divoersity.at/session/individualitaet-verbindet-gelebte-diversitaet-im-bmi/> [09.01.2019]

Fuchs, Martin (2007): Diversity und Differenz - Konzeptionelle Überlegungen. In: Krell, Gertraude / Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt/Main: Campus Verlag, S. 17-34.

Georgi, Viola B. (2015): Integration, Diversity, Inklusion. Anmerkungen zu aktuellen Debatten in der deutschen Migrationsgesellschaft. <http://www.diezeitschrift.de/22015/einwanderung-01.pdf> [28.05.2018]

Haider, Monika (2011): Risiko Behinderung? In: Pauser, Norbert / Wondrak, Manfred (Hrsg.): Praxisbuch. Diversity Management. Wien: Facultas, S. 143-159.

Halbmayer, Ernst (2010): Einführung in die empirischen Methoden der Kultur und Sozialanthropologie. Qualitative Inhaltsanalyse. <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-91.html> [19.03.2019]

Keuchel, Susanne 2016: Zur Diskussion der Begriffe Diversität und Inklusion - mit einem Fokus der Verwendung und Entwicklung beider Begriffe in Kultur und Kultureller Bildung. <https://www.kubi-online.de/artikel/zur-diskussion-begriffe-diversitaet-inklusion-einem-fokus-verwendung-entwicklung-beider> [29.03.2019]

Krell, Gertraude / Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar (2007): Einleitung - Diversity Studies als integrierende Forschungsrichtung. In: Krell, Gertraude / Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt/Main: Campus Verlag, S. 7-16.

Langer, Wolfgang (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. <https://langer.sozilogie.uni-halle.de/pdf/meth1/inhaltan.pdf> [29.03.2019]

Leiprecht, Rudolf (2011a). Einleitung. In: Leiprecht, Rudolf (Hrsg.): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 7-11.

Leiprecht, Rudolf (2011b). Auf dem langen Weg zu einer diversitätsbewussten und subjektorientierten Sozialpädagogik. In: Leiprecht, Rudolf (Hrsg.): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 15-44.

MA17 (o.A.a): Integration und Diversität. <https://www.wien.gv.at/kontakte/ma17/index.html> [29.03.2019]

MA17 (o.A.b): Integration und Vielfalt im Magistrat.

<https://www.wien.gv.at/kontakte/ma17/diversitaet-magistrat.html> [29.03.2019]

Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. 6. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Munsch, Chantal (2010): Diversity. In: Bock, Karin / Miethe, Ingrid (Hrsg.): Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 152-162.

Nagy, Andrea / Tradinik, Ernst (2018): Projektbeschreibung. Inklusive Medienarbeit - TV Arbeit von/mit Menschen mit (Lern-) Behinderung. Projektbeschreibung FH St. Pölten.

Orf.at (2018): Päpstlicher Segen. "Verschiedenheit ist Reichtum".

<https://orf.at/stories/3105491/> [29.03.2019]

Pauser, Norbert / Wondrak, Manfred (2011): Einleitung. In: Pauser, Norbert / Wondrak, Manfred (Hrsg.): Praxisbuch. Diversity Management. Wien: Facultas, S. 11-23.

Pauser, Norbert (2011): Grundlagen des Diversity Managements. In: Pauser, Norbert / Wondrak, Manfred (Hrsg.): Praxisbuch. Diversity Management. Wien: Facultas, S. 27-50.

Pernegger Maria (2016): Menschen mit Behinderung in österreichischen Massenmedien. Jahresstudie 2015/16.

https://www.bundeskanzleramt.gv.at/documents/131008/370304/Menschen+mit+Behinderungen+in+Massenmedien+Studie+2015-2016_WEB.pdf/3fc8752b-0466-46a4-8710-285ecfe8854d [19.03.2019]

Polizei Österreich bewegt (2018): #teamvielfalt. Tag der Diversität.

https://www.youtube.com/watch?v=kJPCdFqe_K4 [09.01.2019]

Prengel, Annedore (2006): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Puls4 (o.A.): Koch mit! Oliver. <https://www.puls4.com/kochmitoliver> [09.03.2019]

Sandfort, Lothar (1982): Medien-Manifest. Forderung Behinderter an die Medien. In: Kagelmann, Hans Jürgen / Zimmermann, Rosmarie (Hrsg.): Massenmedien und Behinderte: im besten Falle Mitleid? Weinheim, Basel: Beltz, S. 207-212.

Salzbrunn, Monika (2014): Vielfalt/Diversität. Themen der Soziologie-Soziologische Themen. Bielefeld: transcript.

Shore, Lynn M. (2013): Diversity and Inclusion in Organization. The Challenge and Opportunity for Higher Education. Präsentation an der Universität Lausanne bei der Diversitätskonferenz.

Thiersch, Hans (2011): Diversity und Lebensweltorientierung. In: Leiprecht, Rudolf (Hrsg.) (2011): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 45-59.

Tradinik, Ernst (2018): Inklusive Medienarbeit. <http://www.menschenundmedien.at> [09.03.2019]

Verein Wohnen (o.A.): Begleitetes Wohnen. Konzept für Teilbetreutes Wohnen. St. Pölten.

Wagner, Daniela (2015): (Migrationsbedingte) Diversität in österreichischen Alten- und Pflegeheimen. Dissertation, Karl-Franzens-Universität Graz.

Wansing, Gudrun / Westphal, Manuela (2013): Behinderung und Migration. Kategorien und theoretische Perspektiven. In: Wansing, Gudrun / Westphal, Manuela (Hrsg.): Behinderung und Migration. Inklusion, Diversität, Intersektionalität. Wiesbaden: Springer VS, S. 17-48.

Weißbach, Barbara (o.A.): Diversity-Kompetenz in der Beratungsarbeit. https://www.idm-diversity.org/deu/infothek_weissbach_beratung.html [09.03.2019]

Abbildungen

Abb.1 Abdul-Hussain, Surur / Hofmann, Roswitha (2013): Dimensionen von Diversität.
<https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/dimensionen.php>
[05.09.2018], Seite 11.

Daten

B1, Beobachtungsprotokoll 1, verfasst von Sophie Weiser-Belouanas, Beobachtung Videomaterial "Vorbesprechung" vom 25.05.2018.

B2, Beobachtungsprotokoll 2, verfasst von Sophie Weiser-Belouanas, Beobachtung Videomaterial "Vorbereitung, Einleitung und Vorspeise" vom 27.05.2018.

B3, Beobachtungsprotokoll 3, verfasst von Sophie Weiser-Belouanas, Beobachtung Videomaterial "Hauptspeise" vom 27.05.2018.

B4, Beobachtungsprotokoll 4, verfasst von Sophie Weiser-Belouanas, Beobachtung Videomaterial "Nachspeise" vom 27.05.2018.

T1, Transkript 1 der Videoaufnahmen "Vorbesprechung", erstellt von Sophie Weiser-Belouanas, WS 2018, Zeilen durchgehend nummeriert.

T2, Transkript 2 der Videoaufnahmen "Vorbereitung, Einleitung und Vorspeise", erstellt von Sophie Weiser-Belouanas, WS 2018, Zeilen durchgehend nummeriert.

T3, Transkript 3 der Videoaufnahmen "Hauptspeise", erstellt von Sophie Weiser-Belouanas, WS 2018, Zeilen durchgehend nummeriert.

T4, Transkript 4 der Videoaufnahmen "Nachspeise", erstellt von Sophie Weiser-Belouanas, WS 2018, Zeilen durchgehend nummeriert.

B5/T5, Beobachtungsprotokoll 5 und Transkript 5 der Kochsendung "Kochen ohne! Oliver", erstellt und verfasst von Sophie Weiser-Belouanas, WS 2018.

Anhang

Beispiel Transkript

Name: Vorbereitung/Einleitung/Vorspeise-Standkamera-640_0170_01

S1: Ok ...für wü vü Leite koch ma do heite? Kochst du für die alla so vü Gurken oda?
T2: Na (lacht). Do i ned ka (..) essa bin. Für die gonze Crew wia ma sogt.
S1: Oiso ungefähr zehn bis fuchzehn Leid samma heite ok,
T2: Des erste moi, dass i so vü koch.
95 S1: Wiaklich? Na dann wird's eh schon Zeit oder?
T2: (..) immer für ocht, ocht leid kocht.
S1: Boah...jo des is a, geht a vü wega von de Lebensmittel gö?
T2: Mhm, monchmoi kochts a zvü oba jetzt kochts goa nix mehr.
S1: Ok.....und es kochts generell gern daham? Oiso kochts es bei eich daham a gern?
100 T2: Jo.....
S1: Du a A., kochst du gern?
T3: Ja.
S1. Ja? Schau ma moi was du do mochst.....mochst des jo hoch professionell.....mhm
.....längere Pause
105 S1: Mogst ma no kurz erklärn warum [...]?
T3: [...]
S1: Für die Hauptspeise, verstehe. Na cool.
.....Pause
S1: Wer ondara?
110Pause
S1: Es kennts ruhig laut reden (...). Soi jo a Kochshow sei, da kann ma sie gern unterhalt'n
und olles.
[...]
S1: Jo ma konns so und so machen. Is glaub i dann Geschmackssache.
115und wer mocht dann die Marinade von euch zwei?
T3: Is keine Marinade, sondern einfach nur [...]
S1: I hoff, dass sie die Schissl ausgeht (lacht).
T3: (...)
.....(...)
120 T2: (...) Do woa ma no olle daham.
S1: Ok.
T2: Do woa V. no goa ned do.
S1: Jo, des san mehr Leid donn ge?
.....jo is kloa.
125längere Pause. Unverständliches im Hintergrund.
S3: Was machts ihr sonst so, wenn ihr nicht kochts?
T2: Also i tua privat Keyboard spün oder die Katze is bei mia und schmusn (lacht).

S3: Wie heißt die Katze?

T3: Na, wie heißt sie?

130 T2: Naja, de, i sog immer Mimi, i sog immer Mimi zu ihr.

T3: Hei. Sie heißt Zwerg.

S3: Das heißt, wohnt die bei euch beiden oder bei dir?

T3: Bei mir. Ich hab sie damals hierher gebracht mit drei anderen, mit zwei anderen und sie sind verstorben. Jetzt ist sie halt ... meistens is sie halt bei da D. und ja schläft, kuschelt

135 ,spielt...ja.

S3: Und, was machst du, wennst nicht kochst?

T3: Ähm, Bücher lesen. Also, meine Horrorbücher lesen und Horrorfilme anschauen.

S3: Da kannst noch schlafen? Ka problem?

T3: Da kann ich noch schlafen.

140 Pause

S3: D. was machst du beruflich?

T2: Ah, i oarbeit seit 26 Joah in geschützte Werkstätte...und wir hom demnächste am 16. Juni ähm, Tag der offenen Tür.

S3: Ah cool. Das heißt da kann sich jeder das anschauen, was ihr da machts?

145 T2: Mhm.

S3: Ok, super. Und gfallts da? Weil 26 Jahre is schon lang.

T2: Jo, i hob sehr long ausghoidn ... oba sonst scho eigentlich. Da Chef is zwoa schwierig oba sonst...

S3: Aber läuft trotzdem?

150 T2: Läuft trotzdem, jo.

S3: A. was machst du?

T3: Ich arbeit in einer Bäckerei. Und ja. Seit zwei Jahren.

S3: Und es gfallt da auch?

T3: Ja, es gfallt ma super.

155 S3: Ok das heißt [...]

..... längere Pause.

S4: Ihr könnts ruhig laut reden.

T2: Wüst du no was sogn?

Kategorienbildung

Kategorie	Unterkategorie 1	Unterkategorie 2	Beschreibung/Definition	Ankerbeispiel
Diversitätsdimension Behinderungen/ Beeinträchtigungen			In diese Kategorie fallen Auffälligkeiten, die Rückschlüsse auf Behinderungen/ Beeinträchtigungen zulassen.	
	K1: auditiv		Die Diversitätsdimension Behinderungen/ Beeinträchtigungen wird im auditiven Material erkennbar	
		K1a: inhaltlich	Im Gesprochenen wird Bezug auf die Diversitätsdimension Behinderungen/ Beeinträchtigungen genommen	»I oarbeit seit 26 Joah in geschützte Werkstätte«; »Mittwoch und Samstag, wo ma mit den Betreuer kochen können«
		K1b: sprachlich	In die Kategorie K1b fallen sprachliche Aspekte, die Rückschlüsse auf Behinderung zulassen	»Na, i bin nua, einfach nur, einfach nur, afach, afach a nur zum Kochn«; »Ah, do kumman hobades SackIn«
	K2: visuell		K2 umfasst jegliche sichtbaren Aspekte, die Behinderungen/ Beeinträchtigungen ausweisen	
		K2a: sichtbar	Sichtbare Aspekte der Diversitätsdimension Behinderungen/ Beeinträchtigungen fallen in diese Kategorie; in erster Linie Unterscheidungen und Differenzen	»...stehen um den Tisch herum. TeilnehmerInnen weiß, Studierende in schwarz«; »Alle TeilnehmerInnen stehen hinter dem Tisch, die Studierenden stehen hinter der Kamera versammelt«
		K2b: körperlich	Körperliche Auffälligkeiten, die Rückschlüsse auf Unterstützungsbedürftigkeit und Behinderung zulassen, fallen in diese Kategorie	»I deaf nix mehr hebn, weil die Gfohr is, dass die Schraubn locker werdn«; »seine Hände wirken verkrampft«
Gleichheit/ Unterschiedlichkeit				
	K3: inhaltlich		In K3 werden Gemeinsamkeiten/ Unterschiede aufgenommen, die sich außerhalb der Kategorie Behinderungen/ Beeinträchtigungen befinden	»S3: Kochst du gern? T4: Jo, ich ess auch gern«; »S6 und T4 stellen fest, dass sie den gleichen Namen haben«
	K4: Interaktion		Die Interaktionen zwischen den beiden Gruppen Unterstützungsbedürftige und Studierende werden in dieser Kategorie zusammengefasst; wie etwa Hilfestellungen oder Anweisungen	»Magst du mal wengam Ton (...). Ich helf dir«; »die fragend an der Kamera vorbei schauen«
weitere innere Diversitätsdimensionen			Jegliche Aspekte die außerhalb der Kategorie Behinderungen/ Beeinträchtigungen liegen und zu den inneren Dimensionen zählen	
	K5: Alter		das Alter der Teilnehmenden ist Thema	X
	K6: Ethnische Zugehörigkeit		Aspekte der Herkunft werden thematisiert	»I hob scho extra gsogt, es kummt oane aus G.«

	K7: Geschlecht		Das Geschlecht der TeilnehmerInnen spielt eine Rolle	»Stricken hab ich auch schon gelernt...is eh guad, wenn a Monn, passt eh«, »alle sind erwachsen, zwei Männer und drei Frauen«, »do wird sowohl von Frauen und Männern gekocht...storker Monn«
	K8: Religion		religiöse Aspekte werden thematisiert	X
	K9: Sexuelle Orientierung		die sexuelle Orientierung wird thematisiert	X
K10: äußere Dimensionen			Aspekte, die zu den äußeren Dimensionen zählen, werden thematisiert	»I hob a Kind und zwa Enkelkinder«, »mei Hobbies Radlfohrn, Dart«

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Sophie Weiser-Belouanas**, geboren am **27.06.1987** in **Oberndorf bei Salzburg**, erkläre,

1. dass ich diese Qualifizierungsarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Qualifizierungsarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am **02.04.2019**

